

Fünfter Teil: Die Schwierigkeiten der Europäer mit dem DO

1. Beispiel: Albrecht Pflüger

Schauen wir uns in unserer neuen Zeit bei den europäischen Kampfsportmeistern um und suchen den WEG, so werden wir in den meisten Budo-Berieben zwar mit wichtiger Miene, aber ansonsten mit Naivität und Unbeholfenheit konfrontiert. Es gibt nur wenige Schulen, in denen ein ernsthafter Anspruch zu erkennen ist, sich der DO-Thematik zu nähern. In diesen Schulen sind die Anfangsschwierigkeiten, wie sie beispielsweise aus dem Standardwerk „Karate-DO“ aus dem Jahr 1975 von Albrecht Pflüger noch heraustönen, allgemein auf ein solideres Wissensniveau gestellt. Pflüger, lange Jahre der tonangebende Zeitgenosse für die deutsche Karate-Landschaft, schrieb damals über den WEG:

Das Sinnbild DO stammt ursprünglich aus der Lehre vom Tao und meint, dass das Wesentliche des Menschseins vom Kopf und vom Gehen ausgeht. Gehen, Bewegung der Beine, ist so entscheidend wie die Tätigkeit des Kopfes, das Denken. Es bedeutet, der Kopf soll sich konzentrieren auf das Gehen, dadurch wachsen dem Menschen Kräfte. So steht das Zeichen DO als höchstes Prinzip für tao. Durch dieses DO lebt und atmet alles ...

Es ist schon bemerkenswert, mit welchen Sprechblasen und in welcher unverdauten Verworrenheit hier der Versuch gestartet wurde, sich der Bedeutung des DO zu nähern. Die Interpretation Pflügers muss in ihrer Schlichtheit nicht weiter kommentiert werden. Zugegebenermaßen handelt es sich dabei aber um die ersten literarischen Versuche der Annäherung praktizierender europäischer Kampfsportler an die fernöstliche Philosophie.

2. Beispiel: Werner Lind

Als neueres Profil in der aktuelleren Lektüre-Branche „Der geistige Weg der Kampfkünste“ hat sich seit dem Ende des letzten Jahrhunderts der Karateka Werner Lind etabliert. Er bezieht sich – man könnte es fast erraten – auf den Begründer des Karate-Do Funakoshi Gichin, interpretiert ihn allerdings sehr eigenwillig. So ist eine Aussage folgender Art sicher nicht bei Funakoshi, und auch nicht bei Deshimaru, zu finden:

Seit alters her wissen die Weisen, dass der Lebenssinn nicht lehrbar und in keiner anderen Lebenshaltung erkennbar, sondern immer nur im eigenen Kampf um die Überwindung der Triebe zu erfahren ist ...

Sinn gewinnt ein System nur durch den Weg, der im Dienst eines Höheren steht und die Tendenz, den niederen Trieben nachzugeben, bekämpft. Fehlt dieser Sinn, sind auch die Kampfkünste nichts weiter als eine geistlose Parodie mit hochgezüchteter Technik und intellektualisierter Philosophie, ohne menschlichen Wert und ohne Inhalt.

Dagegen ist zu sagen, dass „Triebe“ natürliche Energiequellen menschlichen Daseins sind, die für den Erhalt der individuellen Existenz und die seiner Art nicht eliminierbar sind. Der sinnfälligste Trieb ist der Hunger, der uns dazu treibt, uns täglich um unsere Nahrung zu kümmern. Aus diesem energetischen Geschehen kann man nicht einfach aussteigen und es auch nicht „überwinden“. Triebe sind nicht in die Kategorien „gut“ oder „böse“ einzuordnen und auch nicht in „nieder“ und „hoch“ zu hierarchisieren.

Vielleicht hat Lind aber auch gar nichts gegen die Triebe im biologischen Sinn, sondern vielmehr etwas gegen die Sinnlosigkeit ihrer gesellschaftlichen Organisiertheit in der freien Marktwirtschaft:

Auf derselben Sinnrechtfertigung basiert auch die Wertvorstellung einer Gesellschaft, die den kranken Menschen für die gesunde Wachstumssteigerung in Kauf nimmt und die Gewinnsucht per Gesetz zur Tugend verkehrt. Nur der denkfeindliche Mensch kann in dieser offensichtlichen Sinnlosigkeit einen Sinn entdecken. ...

Die bis zum äußersten perfektionierten Manipulationsmethoden von Politik und Wirtschaft, die im einen Interesse den Menschen Selbstsucht, Konsumrausch und Größenwahn einreden, verdunkeln den Abgrund, vor dem wir stehen.

Dem anarchistischen, sinnlosen und sich in menschlichen Niederungen suhlenden Geschehen der freien Marktwirtschaft will Werner Lind den WEG, und damit Sinnhaftigkeit und Höheres gegenüberstellen:

Durch die Übung der Kampfkünste haben junge Menschen die Chance, einem Ideal zu dienen und einen Sinn im Leben zu finden. ... Man muss sein Leben mit Sinn erfüllen und ihm Tiefe geben.

In zen-buddhistischen Religionstiefen wird Werner Lind fündig: das Leben hat mit dem Tod zu tun:

Die Budo-Psychologie zielt, nachdem mehrere Bewusstseinsstufen durchschritten wurden, letztlich auf ihre höchste Herausforderung ab: auf das Akzeptieren der Unvermeidlichkeit des eigenen Todes. ... Die Übung der Kampfkünste erfordert sowohl auf emotionaler als auch auf philosophischer Ebene die Auseinandersetzung mit dem Tod, um über sein Verständnis ein höheres Bewusstsein zu erreichen. Da die meisten Schüler jedoch eine tiefergreifende Psychologie ablehnen und sie durch theoretisches Philosophieren ersetzen, können sie der Kampfkunstübung kaum einen aufs Leben übertragbaren Wert abgewinnen. ... Zu einer Zeit, als das Beherrschen einer Kampfkunst für die Krieger notwendig war um zu überleben, lag jeder Übung die Auseinandersetzung mit dem Tod zugrunde. Sie zwang zur Realität und ließ in allen Situationen ein wirklichkeitsnahes Bewusstsein entstehen. Darin lag eine große Bedeutung. In unserer Zeit jedoch leben viele Menschen außerhalb der Wirklichkeit. Mit intellektueller Spitzfindigkeit konstruieren sie eigene Realitäten, die der Wirklichkeit nicht entsprechen.

Wären die Zen-Buddhisten die Thematik von Leben und Tod in schlichter Bescheidenheit und ohne missionarischem Eifer als eine für sich selbst wesentliche Angelegenheit begreifen, schießt Lind über diese Plattform weit hinaus, indem er zum Angriff übergeht auf alle Menschen, die sich dieser Thematik nicht oder anders nähern. Deren Realitäten seien Ausgeburten intellektueller Spitzfindigkeit und wertlosen theoretischen Philosophierens – allein die Präsenz des Todes kann die wahrhaftige Wirklichkeit erkennen lassen. In Verzerrung der zen-buddhistischen Bevorzugung der Intuition vor dem Intellekt lässt sich Werner Lind gar zu wahren Hasstiraden gegenüber jeglicher geistigen Betätigung hinreißen, die zu einem anderen Ergebnis führt, als das von ihm propagierte:

Die tiefsitzende Tendenz im Menschen, der unüberprüfbar Theorie zu vertrauen, ist nur durch einen persönlichen Kampf um Erkenntnis zu überwinden. Das Eigene zugunsten substanzloser Wahrheiten aufzugeben ist eine jener menschlichen Schwächen, die Bildung und Individualität verhindern.

Ist es die Überzeugung, im Besitz der einzig gültigen, absoluten Wahrheit zu sein, durch die für Lind alle anderen Theorien „unüberprüfbar“ und alle anderen Wahrheiten „substanzlos“

werden? Den Anfeindungen der „spitzfindig intellektualisierenden“ Umwelt setzt Lind sein Bollwerk der „rechten Haltung“ gegenüber:

Die rechte Haltung im Budo ist etwas anderes als das begründbar Richtige. Sie ist fest in einem intuitivem Wissen um den Sinn der Welt verankert. ...

Die rechte Haltung mahnt uns, zur geistigen Unabhängigkeit zu streben, indem wir fremde Wahrheitsschablonen zurückweisen und der Richtigkeit der in uns liegenden Wahrheit vertrauen lernen.

Seine unwirsche Ablehnung der Unzulänglichkeiten des menschlichen Verstandes bringt Lind letztlich dazu, sich angesichts der Reinheit des DO-Lichts zum Glauben zu bekennen:

Die Suche nach höherem Verstehen durch Selbstverwirklichung in der Haltung ist dasselbe wie das Streben nach Frömmigkeit – eine Tugend, deren Bedeutung das rationale Denken nicht versteht. ...

In den Kampfkünsten werden Wege gegangen, die mit dem Intellekt nicht zu verstehen sind und sich, ähnlich wie in den Religionen, nur dem Glauben erschließen.

Für Lind gibt es vor allem das „Höhere“ und das „Niedere“. Neue Schüler gehören zum Letzteren. Da die Weisungen des Meisters aus einer anderen Wirklichkeit kommen, zu der der Verstand keinen Zugang findet, erwartet er von seinen Schülern insbesondere Eines: Gehorsam, Demut und Unterwerfung:

Shu ist die Stufe des Anfängers. Um jemals über sie hinausgehen zu können, muss der Übende eine Haltung des Gehorsams gegenüber allem Überlieferten entwickeln, damit er es richtig lernen kann. Als Anfänger darf er nichts in Frage stellen und nichts verändern. Wenn er Geduld, Bescheidenheit und Vertrauen besitzt, wird sich im Laufe der folgenden Jahre das richtige Verständnis einstellen. ...

Der weiße Karategi ist ein Symbol für die Reinheit des Anfängergeistes: er ist rein, einfach und leer. Er soll die Schüler daran erinnern, sich immer wieder neu zu bekennen. ... Keinem Niederen ist es gestattet, die persönliche Meinung über die Unterwerfung unter das Ideal zu stellen.

Wo Deshimaru sich dafür stark macht, die Schalen des ICHs in all ihrer Komplexität aufzulösen, um das reine, wahre Menschsein darunter zum Vorschein zu bringen, geht es Lind vornehmlich um die Vernichtung jeglichen Kritikwillens:

Der Schüler übt sich ständig in der rechten Haltung, indem er Hindernisse, die aus dem Ich kommen (die ewige Besserwisserei) entschieden bekämpft.

Was wir von Werner Lind über die geistigen Aspekte der Kampfkunst erfahren, beschränkt sich weitgehend auf seinen Imperativ zur Demut und Unterwerfung und auf das ständige Ringen um eine schwer definierbare „rechte Haltung“. „DO“, der WEG, scheint ähnlich einer Religion mit Worten nicht fassbar zu sein. Um so interessanter wird die Funktion des Lehrers, die Werner Lind folgendermaßen umschreibt:

Ein wahrer Meister lehrt nicht durch die Form, sondern durch das, was er ist. Er überzeugt nicht durch das, was er sagt, sondern dadurch, dass er es ist, der es sagt. Seine Anwesenheit als solche ist die Lehre und nicht seine Argumente.

Vielleicht ist es Werner Lind selbst nicht ganz klar, welches Bild er hier von sich zeichnet. Mit Formulierungen, die Tiefgründigkeit suggerieren sollen („Seine Anwesenheit als solche ist die Lehre“), präsentiert er sich bescheiden in unanfechtbar-absoluter Erhabenheit, in Gottgleichheit von eigenen Gnaden. Um sich herum versammelt er die ehrfürchtig zu ihm aufblickenden Jünger, die bei ihren Versuchen, ihren WEG zum eigenen wahren Selbst zu finden, immer wieder an den unklaren Vorstellungen ihres Herrn und Gebieters scheitern werden. Den kann das allerdings wenig berühren, da er sich selbst durch eine völlig absurde Interpretation der buddhistischen „Erleuchtung“ (Satori) in der unendlichen „Alleinheit“ eingerichtet hat:

Der Begriff „Transzendenz“ leitet sich von dem lateinischen transcendere – „übersteigen“ – ab und meint das Übersteigen der Wirklichkeitsillusion, das heißt das Transzendieren der physikalischen Wirklichkeit in die Dimensionen der kosmischen Realität. In den Wegkünsten wird dafür der Begriff Satori gebraucht. Satori bezeichnet einen Akt des Überschreitens der weltlichen Endlichkeit, hinein in den tragenden Seinsgrund der Alleinheit.

Physikalische Wirklichkeit ist zum Beispiel das Gesetz der Schwerkraft. Dieses Gesetz wirkt auf allen Himmelskörpern. Physikalische Gesetze transzendieren sich nicht durch das Satori-Erlebnis zur kosmischen Realität, sie sind von selbst kosmische Realität. Warum man mit dem Erlebnis „Satori“ in die Unendlichkeit eintaucht und dort ausgerechnet auf das bedeutungsschwangere, aber eigentlich nur haltlos vor sich hinbaumelnde Wörterkonstrukt „tragender Seinsgrund der Alleinheit“ trifft, bleibt eines der Mysterien des Meisters.

Was hier als DO konstruiert wird, ähnelt in Grundzügen einer religiösen Sekte samt Führer und dubiosen Machenschaften. Höhnisch werden den sinnsuchenden Interessenten in völliger Verdrehung der realen Gegebenheiten Attraktionen vorgegaukelt, zu deren Erlangung sie ein recht offenherzig vorgetragenes Angebot gemacht bekommen, die Gehirnwäsche:

Ein echter Meister führt den Schüler zu dessen eigener Individualität, seiner einmaligen, unnachahmlichen Persönlichkeit. ... Der wahre Meister bringt den Inneren Meister im Schüler ans Licht. Der Scharlatan tötet diesen und ersetzt ihn durch eine fiktive Individualität, zumeist durch seine eigene. Doch der Weg zum Eigenen ist nicht ohne Hindernisse. Oft muss der Meister das gewohnte Denkschema des Schülers zerstören, um der unter den Zwängen begrabenen Individualität Freiraum zum Wachsen zu schaffen.

Das Geheimnis, wer der wirkliche Scharlatan ist, dürfte inzwischen ausreichend gelüftet sein. Es gibt aber auch Bewundernswertes an Werner Lind. Dazu gehört ohne Zweifel seine stets ungebrochen und ungetrübt vorgetragene einzigartige Selbstgefälligkeit. Wie befreiend und tolerant klingt dem DO-Schüler in Gegenüberstellung zu Linds autoritärem Absolutheitsanspruch der Einwurf Deshimarus:

Im übrigen hat jeder seinen eigenen Pfad, und jeder hat seinen Kosmos.

Als Resümee kann man nur der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die Schritte des Werner Lind einsam durch die Gasse hallen, die er DO nennt.

Fazit

Die friedliche Klosteratmosphäre und die meditative Konzentration des Mönches auf seinem religiösen Weg haben in der Verbindung mit blutriefendem Kriegshandwerk und Schlachtengeschrei etwas Faszinierendes, Gruselig-Schönes – jedenfalls von außen

betrachtet.. Tiefe Menschlichkeit paart sich hier mit bodenloser Unmenschlichkeit, beschauliche Stille füllt sich mit Schmerzensschreien, religiöser Ethos wälzt sich in Menschenblut, das kontemplative Leben trifft auf den Tod in all seiner Grausamkeit.

Der Versuch, den DO in Form des BuDo in die moderne Zeit zu transferieren, war dem starken Eindruck geschuldet, den die Einzigartigkeit der engen Verwobenheit extremster existentieller Gegensätze hervorrief. Aber die moderne Zeit brachte eine Welt hervor, in der DO, der WEG, in seiner alten asiatischen Spielart keinen Platz mehr findet. Leben, Krieg, Religion und Tod gehen nicht mehr Hand in Hand durch den menschlichen Alltag. Die Organisiertheit des Lebens und das allgemeine Lebensgefühl veränderten sich auf dem ganzen Globus, der direkte zwischenmenschliche Kampf ist aus jeder Kriegsstrategie gestrichen, die Religion verlor in vielen Weltregionen die Absolutheit ihrer Zugkraft für die menschliche Existenz, und der Tod kommt heute meist erst dann zu seinem Recht, wenn das Alter vom Abschied kündigt. DO, der WEG, so wie er sich in Asien profilierte, verlor seine traditionellen Grundlagen und ist für die moderne Zeit verloren. Die verschiedenen literarischen Versuche selbsternannter DO-Meister und religiöser Lehrer der heutigen Zeit zeugen von den Schwierigkeiten, das asiatische Original neu zu formulieren, ohne kolossalen Unsinn hervorzubringen.

Jeder, der in einem westlichen Budo-Betrieb schon einmal trainierte, kennt sie: die asiatisch anmutende Etikette, den strengen Meister, die ständigen Verbeugungen und die allesamt unklaren Hinweise auf DO, den WEG. Hierbei erscheint jedoch nicht der Glanz vergangener Größe. Zu sehen sind nur die schaurigen Schatten eines von der Moderne angestrahlten Ruinenhaufens.